

Taktische Atomwaffen und schweizerische Landesverteidigung

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **144 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Taktische Atomwaffen und schweizerische Landesverteidigung

Oberst i Gst Gustav Däniker

Wer dieser Aufzählung entgegenhält, die zitierten Aussagen dienten in erster Linie der Abschreckung und hätten keinen absoluten Wert für die Verteidigungsdoktrin im Ernstfall, wird sich zumindest fragen müssen, ob die NATO wirklich eine rein konventionelle Alternative zu bieten hätte.

Der schweizerische Verzicht auf die nukleare Option kann sich auch nicht auf Anzeichen eines sowjetischen Verzichts auf Nuklearkriegführung stützen. Im Gegenteil. Trotz seiner konventionellen Überlegenheit pocht der **Warschauer Pakt** geradezu auf seine Möglichkeiten taktischer Atomkriegführung.

Nach den dem Westen zugänglichen Äußerungen verantwortlicher sowjetischer Militärs sind die taktischen Nuklearwaffen ein integrierender Bestandteil der Paktdoktrin und -ausbildung. Die Pakstreitkräfte verfügen über eine große nukleare Flexibilität von Jagdbombern mit nuklearen Möglichkeiten über Boden/Boden-Waffen wie «Scud» und «Scaleboard» bis zu Mittelstreckenraketen wie SS4 und SS5. Ältere Nuklearwaffenträger werden fortlaufend durch neue ersetzt. So sind für uns vor allem die bivalenten Jäger und Jagdbomber «Fitter C», «Fencer» und «Flogger» von großem Interesse.

Ein neues und einzigartiges sowjetisches Waffensystem ist die mobile **Mittelstreckenrakete SS X 20** mit lenkbaren Mehrfachsprengköpfen, von dem die Amerikaner glauben, es gelange auch in einer straßentransportierbaren Version zum Einsatz.

Sowjetische Fachzeitschriften und Generäle betonen immer wieder die **Notwendigkeit des kombinierten Nuklearangriffs** und die Rolle dieser Waffen beim Übergang zur Offensive. Die hartnäckige Weigerung westlicher Sachverständiger, diese konsequente Kombination von Ausrüstung, Ausbildung und Kampfdoktrin als bare Münze zu nehmen und davon auszugehen, die Sowjets würden lieber einen

rein konventionellen Kampf führen, um sich von einem westlichen nuklearen Erstschlag in einer für sie möglicherweise ungünstigen Lage treffen zu lassen, ist erstaunlich. Natürlich scheuen auch die Sowjets die atomare Eskalation bis zur gegenseitigen Vernichtung; sie sehen ihre Atomwaffen als Mittel zur Lähmung der westlichen Atomstreitkräfte, um ihr konventionelles Übergewicht auszuspielen zu können. Doch ist auch eine andere Überlegung denkbar: Wenn die Sowjets schon damit rechnen müssen, daß die NATO früher oder später zur Atomwaffe greift, ist es, militärisch gesehen, nicht eher zwingend, die feindliche taktisch-nukleare Kapazität mit einem nuklearen Präventivschlag mindestens zu dezimieren?

Auch wenn es zweifellos zutrifft, daß die Warschauer-Pakt-Truppen fähig sind, über längere Zeiträume rein konventionell Krieg zu führen, scheint es fraglich, ob hiermit mehr als eine für alle Eventualitäten vorgesehene Option vorliegt. Denn einen **konventionellen Angriff der Sowjets** kann man sich eigentlich nur in der Weise vorstellen, daß ausschließlich begrenzte räumliche Ziele angestrebt werden, nach deren Besetzung man haltmacht und Verhandlungen anbietet, bevor die NATO atomar eingreift. Die Schweiz würde bei einer solchen stückweisen Eroberung Europas garantiert nicht sogleich in die Operation einbezogen. Sie hätte somit aber auch nichts zur Sicherung Westeuropas beigetragen; nicht viel weniger als die NATO, die zu großangelegten Gegenangriffen konventioneller Art kaum fähig wäre.

Schließen wir die Spekulationen über **den Wert einer konventionellen Armee auf dem europäischen Kriegsschauplatz** mit zwei Varianten ab, die möglicherweise bei uns als wahrscheinlich angenommen werden. Man erwartet, daß ein taktischer Atomkrieg zunächst einmal zwischen den Hauptträgern des Kampfes ausgefochten würde und alle vorhandenen Mittel hierfür benötigt würden. Nach einem atomaren Schlagabtausch kämen entweder alle Operationen zum Erliegen, wie dies von manchen Mili-

tärsachverständigen angenommen wird, oder Atomeinsätze wären beim Weitergehen der Kämpfe nur noch vereinzelt zu erwarten. Dann hätte aber auch eine zwar konventionelle, doch auf atomare Kriegführung eingestellte Schweizer Armee eine Chance, im Sinne der ihr sicherheitspolitisch zugewiesenen Dissuasions- und Kampfaufgabe erfolgreich zu sein.

Die zweite Variante ist eher apokalyptischer Art; sie befürchtet ein totales Chaos in Europa, wie es etwa Professor C. F. von Weizsäcker in seinem Buch «Kriegsfolgen und Kriegsverhütungen» aus dem Jahre 1971 zusammen mit andern Autoren eindrücklich beschrieben hat. Einem solchen Chaos könne sich die Schweiz ohnehin nicht entziehen, ganz gleichgültig, welcher Art ihre Bewaffnung dannzumal sei. Einzig der Ausbau des Zivilschutzes würde die zu erwartenden Schäden mindern können.

Zwischenvarianten, wie zum Beispiel ein schweizerischer Abwehrkampf, unterstützt durch **Atomwaffeneinsätze eines Verbündeten** auf Konzentrationen einer feindlichen Invasionsarmee, seien hier nicht im einzelnen diskutiert. Welche Gefahren und Probleme ein derartiger Einsatz vom Moment an aufwirft, in dem solche Waffen auf eigenem, dicht besiedelten Territorium eingesetzt werden müßten, zeigen die permanente bundesdeutsche Diskussion und nicht zuletzt die französische Kernwaffenphilosophie, die davon ausgeht, daß nur die eigene Führung über einen richtigen und zweckmäßigen Nuklearwaffeneinsatz entscheiden könne.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß die Position der Schweiz als sicherheitspolitischer «Trittbrettfahrer» in Europa gerade auch im nuklearstrategischen Zusammenhang deutlich sichtbar wird. Unsere **Impotenz auf der nuklearen Ebene** beraubt uns weitgehend der laut sicherheitspolitischer Zielsetzung angestrebten Handlungsfreiheit.

Verbesserung der Lage durch Verhandlungen?

Die gemachten Bemerkungen bezogen sich auf die Vergangenheit oder auf den Jetzzustand. Wie steht es aber mit der Zukunft? Wie sind die zahlreichen militärpolitischen Initiativen, die künftigen Doktrinen und die technologische Entwicklung zu beurteilen? Bringen sie uns Erleichterung oder neue, vielleicht sogar zusätzliche Sorgen?

Auf dem **militärpolitischen Feld** stehen die neue **SALT-Runde** und die Truppenabbaugespräche im Vorder-

grund. Die erstere wird an der Tatsache, daß beide Supermächte über eine gesicherte Zweitschlagsfähigkeit verfügen, hingegen keine von beiden eine Erstschlagsfähigkeit besitzt, wenig ändern. Die amerikanischen Anstrengungen gehen dahin, eine neue Runde des Rüstungswettlaufs zu verhindern, die kostspielig wäre, aber zweifellos erneut von den USA gewonnen würde. Die Sowjets wissen dies und versuchen, sich das Stillsitzen zu einem möglichst hohen Preis abkaufen zu lassen. Mit ihrem Streben nach einer mehr oder weniger ausgeprägten Überlegenheit laufen sie aber auch Gefahr, eine amerikanische Überreaktion zu provozieren.

In unserem Zusammenhang ist freilich bedenklich, dass jede Stabilisierung der obersten strategischen Ebene das **Risiko der nuklearen Eskalation** herabmindert. Paradoxerweise lautet nämlich eines der Gesetze der Atomstrategie, daß Stabilität auf der oberen Ebene Unstabilität auf der unteren erzeugt. Anders gesagt: Sind beide Gegner im strategischen Nuklearbereich gleich stark, hat der stärker gerüstete beziehungsweise der aggressivere auf der unteren atomaren Ebene Handlungsfreiheit für Angriffe oder begrenzte Vorstöße. Er kann es sich unter Umständen leisten, selbst einen taktischen Atomkrieg zu führen, ohne befürchten zu müssen, daß die Spirale der gegenseitigen Vernichtung selbst die Mutterländer USA und Sowjetunion erreicht.

Nicht zuletzt, um dieser - vom Kriegsverhinderungsstandpunkt aus unerwünschten - allzu weit gehenden Stabilisierung entgegenzuwirken, hat der damalige US-Verteidigungsminister Schlesinger anfangs 1974 die **nukleare Zielplanungsdoktrin** der sogenannten «Counter-force»-Schläge wiederum besonders betont. Man wollte mit den strategischen Waffensystemen nicht ausschließlich auf den Zweitschlag im Sinne einer «Städte-Strategie» festgelegt sein, sondern auch militärstrategische Einzelziele vernichten können und damit den Gegner noch einmal davor warnen, mit seinem Angriff aufs Ganze zu gehen.

Wir können hier die Frage nicht diskutieren, ob diese sogenannte Schlesinger-Doktrin eine **Humanisierung der Vergeltung** oder eine **Schwächung der Abschreckung** im obersten strategischen Bereich bedeutet. Sicher ist sie ein neues Element der Kalkulation für die Sowjetführung, das sorgfältige Betrachtung finden wird.

SALT - so viel läßt sich indessen sagen - wird also für Europa keine wesentliche Entlastung bringen. Auch der erklärte Wunsch Präsident Carters, die **Atomwaffen insgesamt abschaffen** zu können, wird über seine

Amtszeit hinaus ein frommer Wunsch bleiben. Zu sehr hängt die Sicherheit der heutigen Welt vom nuklearen Gleichgewicht und von der nuklearen Drohung ab. Ein Vakuum in diesem Bereich könnte fürchterlichen konventionellen Auseinandersetzungen - man erinnere sich an den praktisch «nur» konventionellen zweiten Weltkrieg - Tür und Tor öffnen.

Was nun die **Ebene der taktischen Atomwaffen** betrifft (die Amerikaner nennen letztere beziehungsweise mehr und mehr «Theater nuclear forces», also Nuklearwaffen, die auf einem bestimmten Kriegsschauplatz stationiert sind), so ist auch hier die Hoffnung auf Abbau oder gar Verzicht gering. Die spektakuläre **Offerte des Warschauer Paktes an die NATO** vom letzten Oktober, im Falle einer militärischen Konfrontation auf den Einsatz von Kernwaffen zu verzichten, muss schon darum als psychologisches Manöver bezeichnet werden, weil jedermann weiß, daß im rein konventionell geführten Kampf die östliche der westlichen Seite um ein Mehrfaches überlegen wäre.

Mehr Realismus beweist demgegenüber die **Offerte der NATO** vom vergangenen Dezember: 1000 der rund 7000 Atomsprengkörper aus Europa abzuziehen gegen die Rückverlegung einer sowjetischen Panzerarmee (etwa 4 Divisionen mit etwa 1700 Kampfpanzern) hinter die Weichsel. Natürlich kann man auch hier geltend machen, daß dieses Angebot dem Westen schon deswegen keinen Kummer machen würde, als die Bewachung und Lagerung von Atomsprengkörpern seit langem zu einem schwierigen Problem geworden ist, während man über genügend - insbesondere seegestützte nukleare Fernwaffen - verfügt, um im Bedarfsfall auch in Europa wieder nuklear einzugreifen.

Das Bemerkenswerte an diesem Angebot ist jedoch der **erstmalige Einbezug von Atomwaffen** in den angestrebten gegenseitigen und ausgewogenen **Truppenabbau** in Europa. Die Leidensgeschichte dieser westlichen Initiative ist bekannt. Gleichsam als Gegenleistung für das Einschwenken auf die sowjetische Lieblingsidee einer Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa hat die russische Seite solche Verhandlungen aufgenommen, sich aber seit Beginn mit Erfolg gegen die an sich logische Forderung gewehrt, daß derjenige, welcher über ein Übergewicht verfügt, mehr abzubauen habe als der andere, welcher bereits auf einem verteidigungsmässigen Existenzminimum lebt. Die Ausweitung der bisher vor allem über Truppenstärken, Panzer- und Flugzeugzahlen geführten Verhandlungen auf Atomwaffen könnte die östliche Seite in bezug auf Fragen der konven-

tionellen Proportionen konzessionsbereiter machen, doch ist auch hier **kein Durchbruch** absehbar. Wer auf eine Verminderung der Kriegsgefahr durch gegenseitigen Truppenabbau als Folge der Wiener Gespräche hofft, tut gut daran, zwischen der heutigen Realität und eventuellen kleinen Fortschritten im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu unterscheiden. Wie groß aber auch diese Fortschritte sein mögen, die europäische Sicherheit wird nur dann gewährleistet sein, wenn sie auf einem ausgewogenen Gleichgewicht militärischer Kräfte beruht.

Bleibt uns ein letzter Hinweis auf die Möglichkeiten von **Sicherheitssteigerung durch Verhandlungen**: Nicht zuletzt die neutralen und blockfreien Staaten Europas werden an der **Belgrader Nachfolgekonzferenz der KSZE** versuchen, neue Initiativen für eine Erweiterung der sogenannten vertrauensbildenden Maßnahmen im militärischen Bereich zu ergreifen. Man will das Beobachtersystem erweitern und die Ankündigung von Manövern ganz allgemein auf größere Truppenverschiebungen ausdehnen. Ob das gelingt, ist fraglich; sicher ist aber, daß selbst in diesem Fall ein Großangriff aus dem Osten nicht verhindert würde. Der Zwang, einen Überraschungsschlag zu führen, wäre unter Umständen sogar noch größer.

Wie steht es mit neuen Doktrinen?

Damit kommen wir auf die Frage der **nuklearen Doktrinen**. Die Diskussion ist hier niemals abgerissen. Auch die neueren Stimmen teilen sich in zwei grundsätzliche Lager. Die eine Seite bestreitet kategorisch die Möglichkeit, Europa lasse sich atomar verteidigen.

So hat sich vor kurzem der amerikanische Generalleutnant **Arthur S. Collins junior**, von 1971 bis 1974 Oberbefehlshaber der amerikanischen 7. Armee in Europa, mit aller wünschbaren Schärfe geäußert («Europäische Wehrkunde» Nr. 1/77). Ein atomarer Landkrieg auf eigenem Territorium fordere die Zerstörung des nationalen Potentials geradezu heraus. Eine taktische Atomkriegführung sei schon darum keine rationale Form der Kriegführung, weil die Bevölkerung in einem riesigen Ausmaß in Mitleidenschaft gezogen würde. Man habe über die Geschehensabläufe auf atomaren Gefechtsfeldern noch zu wenig nachgedacht. Man müsse sich ehrlich klar machen, was Atomwaffen nicht nur für, sondern auch gegen die eigene Seite auszurichten vermöchten. Collins erwähnt das Ausmaß der Verluste bei der Truppe und der Bevölkerung, die nicht nur den Sanitätsdienst sprengen, sondern auch die Moral der Kämpfenden strapazieren würde.

«Die psychologische und menschliche Belastung wird jeglichen bisher bekannten Gefechtsstreß übertreffen.»

Er wagt die Voraussage, daß die Operationen innert weniger Tage zum Stillstand kommen werden, und zwar auf beiden Seiten, und er zweifelt an der Möglichkeit, eine Eskalation zum großen Atomkrieg zu verhindern. «Der zum Begrenzthalten eines Atomkrieges erforderliche Koordinations- und Führungsaufwand ist genau das, was auf dem atomaren Gefechtsfeld nicht mehr praktikierbar ist.»

Collins' Ansicht muß insofern zusätzlich interessieren, als er mit aller Deutlichkeit die Frage aufwirft, ob die Sowjets überhaupt bereit seien, die westlichen Doktrinen zu übernehmen. Ihre Kaliber seien größer, und ihre Treffgenauigkeit sei kleiner. Sie würden auf die Bevölkerung weder Rücksicht nehmen wollen noch können. «Was, wenn die Sowjetdoktrin die potentielle Abstufung des taktischen Atomwaffeneinsatzes, das herausragende Merkmal der flexiblen Reaktion, nicht kennt?» Bei einer Ausdehnung der Angriffe auf die Großstädte – so sei errechnet worden – sei mit **rund 100 Millionen Toten** zu rechnen, während unter günstigen Verhältnissen immer noch 2 bis 20 Millionen Tote zu erwarten wären. Durch einen so sehr zum eigenen Nachteil geführten Krieg habe Westeuropa kaum etwas zu gewinnen. Collins, der dieser Doktrin gegenüber die konventionelle Verteidigung anpreist, die zu diesem Zweck massiv verstärkt werden müsse, kann allerdings auch seinerseits auf eine atomare Schlagkraft nicht verzichten, die angesichts des russischen atomaren Potentials einfach nötig sei. «Die Sowjets müssen wissen, daß ein Einsatz taktischer Atomsprengkörper gegen Ziele in Westeuropa einen atomaren Gegenschlag der NATO gegen bestimmte Versammlungsräume und auf der russischen Seite liegende Übergänge über die polnische, tschechische und ungarische Grenze auslösen wird.»

Ein Ausweichen also auf eine Art operativen Atomkrieg, ausgeführt von den «forward based systems»? Auch hier bleibt aber die Frage: Was, wenn die Sowjets nicht mitspielen?

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Ansicht des belgischen Generals **Close** («L'Europe sans défense», Brüssel 1976). Er hat mit seiner These, der Warschauer Pakt könne sich eine Überraschungszeit von 9 Stunden verschaffen und innert 48 Stunden am Rhein stehen, letztes Jahr viel Aufsehen erregt, die Schlagkraft atomarer Waffenträger und namentlich der taktischen Luftflotten aber kaum in Erwägung gezogen. Hätte er einen atomaren Erstschatz des Warschauer Pakts einkalkuliert, wäre sein Szenario vielleicht noch erschütternder ausgefallen, weniger in

bezug auf russischen Raumgewinn als auf die Zerstörung Westeuropas.

Atomkrieg wieder führbar?

Optimistischer äußern sich Sachverständige, die die neuen Technologien in das Gesamtbild einbeziehen. So forderte unlängst der kalifornische Professor **Stefan T. Possony** («Europäische Wehrkunde» Nr. 9/76) neue Initiativen der NATO zur Aufrechterhaltung der Abschreckung. Von der Kombination neuer kleinkalibriger Atomwaffen (Äquivalent etwa 0,1 kt) mit modernen Präzisionswaffen verspricht er sich ein **Erstarken der Abwehr**. Glücklicherweise ließen sich Atomsprengkörper «säubern» und würden damit erneut einsetzbar.

In der Tat ist bei den neuen **Atomwaffen mit niedrigem Detonationswert** die induzierte Strahlung verschwindend klein. Obwohl sie als «Strahlungswaffen» bezeichnet werden, produzieren solche Nuklearwaffen – die sogenannten «Mininukes» – keinen radioaktiven Ausfall. Sie geben vier Fünftel ihrer Detonationskraft in Form von Hochenergieutronen innerhalb des unmittelbaren Zielgebietes ab (Strahlendusche), während das restliche Fünftel als Druck- und Hitzequelle umgesetzt wird.

Die so verbesserten kleinkalibrigen Nuklearwaffen sind damit **die potentiell wirksamsten Waffen gegen Personen**. Sie richten bei Einrichtungen und Geräten kaum Schaden an. Sie schalten zum Beispiel eine Panzerbesatzung aus, zerstören aber nicht den Panzer. Sie wirken gegen eingegrabene Truppen, beeinträchtigen aber, insgesamt gesehen, die Zivilbevölkerung nur in einem sehr geringen Maße.

Possony kritisiert die **Haltung der NATO-Regierungen**, die so täten, als führte der Einsatz sämtlicher Atomwaffen zum Jüngsten Gericht. Dabei sollte man lediglich darauf beharren, daß die veralteten taktischen Nuklearwaffen mit ihrer großen Zerstörungs- und Vernichtungswirkung durch die beschriebenen neuen ersetzt würden. Denn die Sowjets würden sich nicht von den Atomwaffen lösen. Ihre Doktrin, und das ließe sich an Hand zahlreicher Aussagen belegen, beziehe den atomaren Angriff von vorneherein mit ein. Nachdem sie sich nicht darauf verlassen könnten, daß der Westen auf einen Nuklearwaffeneinsatz verzichte, hätten sie gar keine andere Wahl. Ihr erster atomarer Schlag sei deshalb wahrscheinlich. Andere Möglichkeiten, wie Drohung mit einem konventionellen Angriff, Erpressung oder ein ausschließlich konventioneller Angriff, dem erst beim Erliegen atomar vorwärts geholfen würde, seien lediglich weitere Optionen.

Wie steht es nun **in der Praxis** mit diesen Dingen? Obwohl es zahlreiche Stimmen gibt, die der Einführung von miniaturisierten Atomwaffen in die Kampfverbände keine große Chance geben oder dies mindestens auf östlicher Seite noch längere Zeit ausschließen, muß doch gesehen werden, daß die von Possony und anderen genannte **Entwicklung in vollem Gange** ist. Die Verteidigungsminister der NATO haben im Juni 1976 einer **Redimensionierung und Modernisierung des auf westeuropäischem Territorium stationierten Nuklearwaffenarsenals** zugestimmt. Bei den Kurzstrecken-Boden/Boden-Waffen werden die älteren Modelle «Honest John» und «Sergeant» durch die präzise «Lance» abgelöst. Auf größere Distanz soll die «Pershing II» eingesetzt werden, die ebenfalls über größere Treffgenauigkeit verfügt. Ähnliches gilt für die nukleare Artillerie.

J. Gut, der Leiter des Instituts für militärische Bautechnik, hat in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 267, November 1976) auf diese Entwicklungen hingewiesen und mit Recht vermerkt, daß dadurch **der taktische Atomkrieg wieder glaubwürdiger** geworden sei. Die Schaffung eines deutlichen Schwergewichts bei kleinstkalibrigen Atomwaffen mit Energieäquivalenten um 1 kt und darunter deutet eindeutig darauf hin. Die Initialstrahlung wird zur primären Waffenwirkung. Die Strahlendosen, die bei der Explosion solcher Sprengkörper innert weniger Sekunden auf die im Umkreis von einigen hundert Metern sich aufhaltenden Personen einwirken, sind derart hoch, daß innert weniger Minuten mit absoluter Kampfunfähigkeit gerechnet werden muß.

Bereits 1973, so Gut, habe die 13. Arbeitstagung der Gruppe für nukleare Planung der NATO eine Meldung herausgegeben, wonach miniaturisierte Kernwaffen etwa 1978 truppenreif würden. Diese Sprengkörper sollten «saubere» Explosionen mit einer Sprengkraft von etwa 50 t TNT (etwa 0,05 kt) erzeugen. In der Tat tauchen in den offiziellen Schriften der Amerikaner seither immer wieder **«Enhanced Radiation Weapons»** auf. Die mit diesem Begriff umschriebene «erhöhte Primärstrahlung» dieser Waffen entspricht etwa derjenigen eines herkömmlichen taktischen Nuklearsprengkörpers mit rund zehnmals größerem Energieäquivalent.

Gut nimmt an, daß **auch im Osten ähnliche Entwicklungen** vor sich gehen. Es gebe keinen Grund, anzunehmen, daß die taktischen Atomwaffen des Warschauer Pakts auf dem Stand der fünfziger Jahre stehen geblieben seien. Neuere Publikationen bezeugten, daß die Vorteile der «Initialstrahlung» als Waffenwirkung ebenfalls er-

kannt wurden. Wie weit im Osten Entwicklung und Beschaffung solcher Waffen bereits gediehen sind, bleibt allerdings im Dunkeln. Nachdem der Einsatz der alten sowjetischen Nuklearsprengkörper primär auf westlichem Territorium geplant wird, ist die Dringlichkeit ihres Ersatzes ohnehin nicht von derselben Bedeutung wie bei der NATO. Immerhin würden wohl auch sowjetische Befehlshaber es begrüßen, präzise Waffen, die den eigenen Vormarsch nicht behindern, die Truppen des Gegners aber ausschalten, in der Hand zu haben.

Was heißt das für uns?

Die alte Diskussion um die Möglichkeit eines taktischen Atomkrieges hat somit einen **neuen Auftrieb** erhalten. Nicht zuletzt auch deswegen, weil Politiker und Journalisten vor kurzem die sogenannte «Neutronenbombe» ebenfalls «entdeckt» haben und ihre Konsequenzen mit mehr oder weniger Fachkenntnis diskutieren.

Die Kritiken seitens westlicher Politiker und besorgter Militärs an der Absicht, notfalls atomar Krieg zu führen, werden nicht verstummen, aber man wird ihnen von anderer Seite mit besseren technischen Argumenten entgegentreten. Die **Schwelle des taktischen Atomkrieges sinkt**, die neuen Atomwaffen sind militärisch verwendbar, der taktische Atomkrieg ist somit auch für die westliche Seite **wieder denkbar** geworden.

Das bedeutet im Grunde zweierlei. Einmal ist die atomare Abschreckung im taktischen Bereich wieder glaubwürdiger geworden. Wenn der Osten zur Kenntnis nehmen muß, daß sich der Westen nicht mehr unbedingt selbst zugrunde richtet, wenn er Atomwaffen einsetzt, wird er an diesen Einsatz eher glauben. Mit anderen Worten: **Der Kriegsverhinderungswert steigt**. Doch erscheint auch gleichzeitig die Kehrseite der Medaille: Ein führbarer Atomkrieg wird auch leichter geführt. Damit würde mit rund 20 Jahren Verspätung eintreten, was zahlreiche Sachverständige bereits für die sechziger Jahre befürchten: die beinahe selbstverständliche Verwendung des Atoms auf dem Schlachtfeld zur Bekämpfung feindlicher Streitkräfte durch Sprengkörper, die in großer Zahl zur Verfügung stehen. Und die **Gefahr für den Verteidiger** wäre erst noch potenziert, nachdem nicht nur Panzerbesatzungen im Wirkungsbereich rasch ausfallen würden, sondern auch das Personal von Feld- und anderen Befestigungen, soweit es sich im entsprechenden Umkreis befindet. Der Angreifer, der solche Waffen verwendet, hätte umgekehrt kaum zu be-

fürchten, sich selbst durch Zerstörungen und radioaktive Verseuchung Hindernisse in den Weg zu legen.

Mit dem Auftreten solcher Waffen, die selbstverständlich mit den andern technologischen Entwicklungen in Verbindung gebracht werden müssen, steht **unsere Armeeführung erneut vor schwerwiegenden Fragen**: Kommt es zu einer neuen Revolutionierung des Kriegsbildes? Und wenn ja, wann? Wird unsere «Abwehr», so wie wir sie heute praktizieren, noch tauglich sein? Werden wir uns mit einer Verstärkung des statischen Schutzgrades begnügen können? Ist eine stärkere Mechanisierung oder eine Erhöhung der Luftbeweglichkeit der Ausweg?

Aber auch die dramatischste und unangenehmste aller solcher Fragen wird sich stellen: Bedeutet diese neue Entwicklung gar jene «Demokratisierung» der Atomwaffen, die auch den neutralen Kleinstaat allen Vorbehalten zum Trotz dazu zwingt, solche Kampfmittel ebenfalls ins Auge zu fassen, wie es im Bericht des Bundesrates über die militärische Landesverteidigung vom 6. Juni 1966 erwogen wurde und wofür wir uns anfangs der sechziger Jahre in zwei Volksabstimmungen die Handlungsfreiheit bewahrten?

Solche Fragen stellen heißt nicht einfach, sie auch bejahen. Noch allzu vieles ist unklar, und vor allem ist es schwierig, die Raschheit der Einführung solcher Waffen in die Erdtruppen und Luftwaffen abzuschätzen. Niemand wird diese Fragen heute deshalb mit Sicherheit beantworten wollen, so wenig wie manche der neuen konventionellen Entwicklungen in ihren Auswirkungen schon genau abschätzbar sind.

Aber eines läßt sich leider kaum bezweifeln: Wir müssen darauf gefaßt sein, daß wir innert verhältnismäßig kurzer Zeit vor neuen schweren Problemen unserer militärischen Landesverteidigung stehen werden, die durch das heute in Verwirklichung begriffene sogenannte «Armeeleitbild der achtziger Jahre» **nicht abgedeckt** sind. Erahnen läßt sich leider schon heute, daß mit der bis heute angewandten Politik des Verzichts auf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit sämtlichen Aspekten der nuklearen Bedrohung kaum mehr durchzukommen sein wird. ■

Bücher und Autoren:

Schweizer Geschichte.

Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart.

Von Peter Dürrenmatt. 2 Bände, zusammen 1152 Seiten, illustriert. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich 1976.

Peter Dürrenmatts Schweizer Geschichte ist so bekannt, daß ihre Neuauflage keiner eingehenden Vorstellung bedarf. Es genügt wohl der Hinweis, daß das Werk bis zur Gegenwart nachgeführt worden ist, wobei der Autor allerdings für die letzten Jahrzehnte bloß einzelne Geschehnisse herausgreift oder ausführliche persönliche Erinnerungen und Reflexionen bietet. Überhaupt fehlt dem breiten Schluß die Dichte früherer Abschnitte, und auch das Bildmaterial hält den Vergleich mit den – allerdings hervorragenden – Illustrationen für die früheren Partien nicht immer aus. Dürrenmatt beschreibt fast ausschließlich politisch-militärische Geschichte, während er die Wirtschaft und das Alltagsleben des kleinen Mannes in der Vergangenheit nur streift. Der Band entspricht also nicht den neueren Interessenrichtungen der Geschichtsforschung und ist wissenschaftlich – auch in den Literaturangaben – nicht à jour. Wer sich daran nicht stößt, kann mit Genuß eine im allgemeinen packend erzählte, leicht verständliche Darstellung genießen, die als Schaubuch den Betrachter ebenso anspricht wie den Leser. BJ

Klassiker der Kriegskunst

Herausgegeben von Werner Hahlweg. Verlag Wehr und Wissen, Bonn-Duisdorf 1960.

Wenn wir dieses fündige Buch, obgleich längst erschienen, noch besprechen, so deshalb, weil es nicht nur Grundsätzliches über «Krieg, Kriegskunst, Kriegstheorie» enthält, sondern auch Kurzbeschreibungen von großen Militärs in Leben, Taten und Worten, so Caesar, Machiavelli, Friedrich dem Großen, Lloyd, Scharnhorst, Napoleon, von Clausewitz, Jomini (Autor ist G. Däniker), Moltke, Schlieffen und anderen mehr. ewe

Jahrbuch der Wehrtechnik, Folge 10

205 Seiten, illustriert. Verlag Wehr und Wissen, Bonn-Duisdorf 1976. Ganzleinen DM 32.–.

Namhafte Autoren stellen in diesem neuen Werk einer bewährten Reihe moderne Wehrtechnik verschiedener Gebiete vor. Sorgfältig redigierte Artikel über das Kampfflugzeug «Tornado», den Flabracketenpanzer «Roland», die Panzerhaubitze 70, die Fregatte 122 usw. werden von Artikeln über Munitions- und Geschosstechnik umrahmt. Dieses sehr informative Werk erlaubt einen mehr als summarischen Überblick über moderne Rüstungsanstrengungen und -tendenzen in der BRD, und es wird nicht nur den Fachmann ansprechen. FS ■